Carl Ulysses von Salis-Marschlins : 1760-1818 [Fortsetzung]

Autor(en): **Salis-Marschlins, Meta von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **- (1921)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-396246

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sie ihres Sieges nie recht froh wurden. Für Disentis aber war der Streit begraben. Noch einmal unter Abt Bernhard Frank von Frankenberg ereignete sich ein kleiner Zwischenfall in Ruis, der aber kaum nennenswert ist, da er keine weiteren Folgen hatte und nur den Pfarrer etwas in Verlegenheit brachte.[10]

Getreulich verlangten die Bauern der Cadi von jedem Pfarrer, den sie wählten, daß er sich in Disentis für die Präsentation melde, bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch dieser Rest erlosch, weil man es im Kloster nicht mehr der Mühe wert hielt, sich für eine alte, praktisch wertlose Form zu ereifern. Auch die zwei Posten, die dem Stifte die Cantelmische Komposition gesichert hatte, St. Maria in Truns und Ringgenberg, gingen damals dem Stifte verloren, da der Mangel an Patres eine Besetzung unmöglich machte. 1860 14. März starb der letzte Disentiser auf der Ringgenberger Kaplaneipfründe, P. Benedikt Rensch, und ein Jahr früher war auch auf dem Frauenberg in Truns der letzte Pater, Ildephons Decurtins, verschieden. Durch eine eigene Fügung ein Namensvetter des Förderers der Wallfahrt P. Karl Decurtins, ruht er mit so manchem seiner Mitbrüder dort oben auf der sonnigen Höhe von Accladira, wo alles noch heute so lebhaft an die Benediktiner von Disentis erinnert.

Carl Ulysses von Salis-Marschlins. 1760–1818.

Von Fräulein Dr. Meta von Salis-Marschlins, Basel.

Fortsetzung.

Von höherem Standpunkt betrachtet, d. h. entgegen der nächstliegenden Annahme, läßt sich die zweijährige Wanderfahrt C. Ulyssens in Italien mit Sauls Gang nach seines Vaters Eselinnen vergleichen, statt deren er ein Königreich fand.

Was war ursprünglich mit der Aufforderung des Oheims, ihn nach Neapel zu begleiten, bezweckt worden? Daß C. Ulysses für dessen militärische Mission gänzlich außer Betracht fiel, liegt auf der Hand. Um eine bloße Vergnügungsgelegenheit

[10] Über den Somvixerhandel liegt ein ganzer Stoß Akten im bischöflichen Archiv in Chur und ebensoviel liegt in Disentis an Kopien von Nuntiaturakten.

konnte es sich ebensowenig handeln. Daß sowohl der Vater als der Sohn, wie immer die Dinge sich gestalten würden, den tiefen Ernst, Kenntnisse zu sammeln, mit dem Aufenthalt verbanden, unterliegt keinem Zweifel, aber daß der Marschall die weitere Entwicklung zum Gelehrten ursprünglich im entferntesten ins Auge gefaßt, oder diese selbst dem Minister den genügenden Grund geboten hätte, das lag weder im Geist der Zeit noch hätte es sich den Verhältnissen nach rechtfertigen lassen. Man hoffte mehr oder minder zuversichtlich auf eine Anstellung und diese Hoffnung scheiterte nicht an der mangelnden Tüchtigkeit, auch zuerst nicht einmal an der Unlust des jungen Mannes, sondern an des Oheims an Ort und Stelle immer mehr sich festigendem Entschluß, außerhalb seiner militärischen Aufgabe in keiner Weise eine Rolle spielen oder gar in die Amtsgebiete anderer eingreifen und Stellen für Verwandte oder sonstige Günstlinge ergattern zu wollen. Je tiefer C. Ulysses die Zustände am Hof und im Staat durchschaute, je unbedingter gab er seinem Oheim darin recht, je rückhaltloser widerstrebte er der Möglichkeit, sich hier als angestellt nur denken zu können. Und seltsamerweise erwuchs dieser gleichmäßigen Abwendung von Oheim und Neffen von dem ursprünglichen Zweck ihres dasigen Zusammenseins und der zunehmenden Schätzung des Neffen von Seite der Männer der Wissenschaft und dessen, allmählig aus dem daraus entspringenden, größern Selbstvertrauen hervorgehender Sicherheit des Auftretens ein gegenseitiges Einvernehmen, wie es weder zuvor noch nachher zum Ausdruck kam. Seltsam, wenngleich durchaus logisch!

Es ist nicht ohne Reiz, die nach wenigen Monaten einsetzende Zunahme von C. Ulyssens Männlichkeit in den erhaltenen Briefen nach Hause — leider die Minderzahl — etwas zu beobachten. *Am 29. Januar 1788*, von Neapel aus, bat er den Vater dringend, den Oheim zu vermögen, ihn bei General Acton, dem fast allmächtigen Engländer, im Finanzwesen zur Verwendung zu bringen. Er sah in Acton einen großen Mann, „der sich fast zu Tode arbeitet, weil er sich niemand anvertrauen kann und der dann in diesem Punkte gewiß seinen Mann gefunden hätte... Unser Herr Oncle ist zwar gar nicht der Mann, der gerne recommandationen annimmt und macht..." Die Intrige eines Franzosen gegen General Anton, durch welche

im Gegensatz zu jenes Erwartung die unentwegte Festigkeit des Angefeindeten seine Stellung nur noch verbesserte, öffnete C. Ulyssens Augen dergestalt, daß er schon *am 9. Februar* schrieb: „... Daraus sehen Sie, ob es compliren würde, sich an einem solchen schwachen Hofe gebrauchen zu lassen... des Herrn Oheims Politik, ganz allein vom Minister zu dependiren, ihm in nichts Eintrag bey dem Hof zu thun... ist es zuzuschreiben, daß dieser sich so sehr für ihn interessiert..." Antons Haltung dem Komplott gegenüber konnte auf den Neffen allerdings nicht anders als begeisternd wirken. Schrieb er doch, während die Entscheidung noch ausstand, an den Bruder, er könne versichert sein, daß ihn der Ausgang keinen Teufel kümmern werde, sintemal feststehe, daß seine Ehre und sein Ruf unverletzt blieben und diese ihm zu einer Stellung anderswo verhelfen würden. Bezeichnenderweise fügte er als Nutzanwendung für Ulysses hinzu, er solle all seinen angeblichen Freunden, die ihn feigerweise bei jeder Gelegenheit im Stich gelassen hätten, erklären, daß er sich in keine öffentlichen Angelegenheiten mehr mischen werde und schloß: „Du hast genug für Dritte gearbeitet, arbeite jetzt für dich und deine Familie, laß die Welt gehen wie sie will..." Das warme Lob von C. Ulyssens Fleiß und Ehrenhaftigkeit verband sich jetzt mit der Anerkennung, daß er sich allmählig an die Welt gewöhne.

Die bösen Nachrichten aus dem Veltlin und die Schwierigkeit, in Neapel die nötigen Bücher für seine Studien aufzutreiben, dämpften *im April* C. Ulyssens Freude auf die bevorstehende Reise nach Sizilien, indeß der Oheim nach der Erörterung der vaterländischen Lage meinte: „... es ist und bleibt die Pflicht von Ehrenmännern, ihrem Vaterland zu dienen, auch wenn es verblendet und undankbar ist und trotzdem es gegen ihren eigenen Nutzen streitet..."

Am 14. Mai entriß die Veltliner Wirrnis C. Ulyssen den Weheruf: „... was wird auch bey allen diesen Händeln aus unserm armen Castion[19] werden?... Ich hatte schon allerley Saamen zusammengekauft und gesammelt und habe mir vorgenommen, in Sicilien eine rechte Ernte zu machen... Dann wird hoffentlich einmahl der Tag kommen, daß ich mein Gelerntes

[19] Bezeichnenderweise schrieb man diesseits der Alpen Sonders, Castion, Postales usw.

anwenden kann..." Und in Betreff einer Verpachtung Castiones, die ihm zwar ans Herz greift: „... sollte ein zu langer Aufschub zu Ihrem Schaden seyn, so thuen Sie in Gottes Nahmen, was Sie das Beste dünkt; ich will noch hundertmal lieber allein leiden, als daß wir alle davon leiden sollen..." *Am 19.* des Monats wurde der Vater um Zusendung zoologischer Bücher, die in Castione lagen, „durch eine Gelegenheit" ersucht, jeder Gedanke an eine Anstellung im Königreich begraben, aber eine Übersicht der unterwegs vorzunehmenden Arbeiten gegeben und für die Zeit der Abwesenheit in Sizilien Abschied genommen, indem Sicherheit des schriftlichen Verkehrs nach dorthin nicht bestand. Es ergab sich dann wiederholt eine Möglichkeit dazu und schon *am 6. Juni* konnte C. Ulysses von Messina aus unter dem frischen Eindruck seiner von dort aus ins jenseitige Kalabrien gemachten Streifzüge berichten, was er im zweiten Bändchen seiner „Beiträge zur natürlichen und ökonomischen Kenntnis des Königreichs beider Sicilien"[20] später sorgfältig ausführen sollte, zu welchem Werke er eben in diesem Briefe den Entschluß anmeldete und den Vater um Gewinnung eines Verlegers bat. „Die Zerstörung in Calabrien an Städten, Dörfern und ganzen Ländereyen ist über alle Beschreibung entsetzlich" lautete sein Urteil hier. Bis Palermo hatte sich die Wendung zur begeisterten Hingabe an die ausschließlich wissenschaftliche Ausnützung seiner italienischen Reisen und Aufenthalte vollzogen. Der Brief *vom 3. Juli* aus der herrlichsten der sizilianischen Städte muß beinahe ungekürzt mitgeteilt werden ... „Ich bin nun mit diesem meinem Werke so sehr beschäftigt, habe so viel interessantes Material gefunden... daß ich nun allein an daßelbe denke, will nun gewiß gern so lang Sie wollen hier ausharren, ob mich schon einigemahl ein Heimweh ankommt... Ich habe auch in Sicilien vortreffliche Bekanntschaften gemacht und eine Menge kleiner Werke gesammelt, die ich übersetzen und mittheilen werde... Der Hr. Oheim, dem ich als non militaire gar nichts nützen kann, sieht meine Arbeit gerne und giebt mir gütigst Vorschub dazu, o danken Sie ihm... Da doch der

[20] Zürich, Orell, Geßner, Füßli u. Kie., 1790; 1906 unter dem Titel „Nel Regno di Napoli" bei V. Vecchi in Trani in Übersetzung neu erschienen, veranlaßt durch die Wiederkehr der entsetzlichen Erdbebenkatastrophen in Kalabrien.

Hr. N. N. mein liebes Castion pachten soll, so bitte ich Sie zum wenigsten inständigst, daß Sie ihm recht einschärfen, daß er nicht jedermann darin herumlaufen laße und besonders recommandire ich Ihnen meine Bücher und meine Conchylien. Was nüzte es mich hier sammeln und meinen einzigen Trost in die Hoffnung setzen einmahl ein artiges Cabinet zusammenzubringen, wenn indessen daselbst alles verzogen und verstört würde? Wie sehr schmerzt es mich, zu wissen, daß man mit Haus und Garten so grausam umgeht. ... Was soll ich Ihnen überhaupt von dem herrlichen Sicilien sagen? O ein Land wie keines ist. Alle möglichen Produkte der Welt sind daselbst zu finden und alle von der besten Art. Die Leute sind ganz und gar nicht die rohen Wilden, wie man sie abschildert, wir haben sie sehr höflich und gut und voller Geist gefunden. Aber die Seele fehlt dem Lande gänzlich, da der Körper der schönste vollkommenste ist... Wie vielmahl würden Sie geseufzet haben auf Ländereyen von 10 bis 12 Stunden im Durchschnitt, wo der Weizen wild und ohne Cultur aufs saftigste wächst, kein einziges Haus, keinen einzigen Einwohner zu finden... Die Frau Mama wird meinen Brief von Syracusa empfangen haben, wo ich ihr melde, daß wir den Aetna biß auf die oberste Spitze erstiegen haben, er ist noch ein Jüngling gegen unsere ehrwürdigen Väter, denn man kann fast bis oben reiten..."

Am 11. August schrieb der Oheim-Doktor, dem C. Ulysses seine Beiträge für Höpfners Magazin zur Durchsicht und Beförderung zu schicken pflegte, einerseits ermunternd, anderseits tadelnd, letzteres, weil er „schrecklich schmiere, zu welchem Tadel ihn auch der „alte Herr" aufgefordert, dem er Einiges vorgelesen hatte und von dem er im Übrigen melden konnte: „er ist sehr damit zufrieden; Ihre Beschäftigung, Ihre Schreibart gefällt ihm ungemein." Sieht man nicht den unermüdlichen Amstein in das einsame Marschlins hinauswandern, damit er dem geistesregen, 91 jährigen Schwiegervater, die Seele mit landschaftlichen Bildern von der Hand des Enkels, aus damals so großer Entfernung, erquicke? Der Oheim-General ergänzte am 27. des Neffen Berichte durch die auch bei ihm wachgerufene Teilnahme an jenen Beschäftigungen, die ihn veranlaßten, wie er's scherzhaft nannte, allwöchentlich ein „wissenschaftliches Diner" zu geben, zu dem die bestunterrichteten Leute des

Landes geladen waren. *Am 5. Januar* 1789 tadelte der Oheim-Doktor freundlich scharf die C. Ulyssen in den für Höpfner bestimmten Briefen unterlaufenen Nachlässigkeiten in der Schreibung der Nomina propria und anderer Wörter, nachdem er im Dezember lebhaft mitgefühlt hatte, daß ihm die deutschen Mineralogen „besonders wegen der chemischen Kenntnisse, die sie mit ihrer Wissenschaft verbinden" abgehen müßten (in Neapel).

Eingehend interessierte sich C. Ulysses seit Palermo für einen um jene Zeit aufgefundenen arabischen Codex mit äußerst wünschenswerten Ergänzungen zur Geschichte der normannischen Herrscher, auf die er in den „Reisen in verschiedene Provinzen des Königreichs Neapel"[21] Bezug nahm und mit deren Übersetzung aus dem Italienischen er schon Ende 88 begann. Erst am 17. April 1796 erfuhr er durch einen Brief seines Freundes Professor Fortis, daß es sich um einen Schwindel handelte, für dessen Unterstützung der Abbate Vella fünfzehn Jahre Gefängnis erhielt! Die Übersetzung ist mutmaßlich ins Stocken geraten, ehe eine Veröffentlichung begann.

In dem außergewöhnlich kalten Monat Januar 1789, über dessen Absonderlichkeit für Neapel der Enkel dem verehrten „Aeni" weitläufig schreiben wollte, hatte er Anlaß, dem Vater, nachdem er zuerst das Eintreffen der Herzogin Anna Amalia von Weimar angezeigt hatte, am 27. mitzuteilen: „... Wir haben die Ehre gehabt, bey der Herzogin vorgestellt zu werden, und ich habe daselbst mit Herdern gute Bekanntschaft gemacht..." Diese Anknüpfung mit Herder, wennschon sie nach der Trennung einen weiteren Verkehr nicht gezeitigt hat, war eine lieblichste Blüte im Kranz seiner Begegnungen in Neapel. Wir sehen, daß auch Herder angenehm berührt war. Von den drei seiner erhaltenen Zettel hat je der folgende wärmeren Ton. Redete er ihn im ersten noch förmlich mit „lieber Baron" an und schloß: „leben Sie aufs beste wohl; morgen sehen wir uns vor Instrumenten, Lichtern und Damen wieder", so schrieb er im zweiten „lieber Salis" und „leben Sie wohl, Lieber", um dann im Abschiedsbriefchen sich dahin zu äußern: „Hier, lieber

[21] Zürich, Ziegler 1793. Das Werk ist „aus Verehrung und Dankbarkeit" Herrn Dr. Amstein gewidmet; gewiß handelte es sich hier nicht um konventionelle Phrase.

Salis, sind Ihre Bücher wieder; haben Sie mir davon eines zum Andenken bestimmt, so schicken Sie mirs zurück. O wie dauert es mich, daß wir so wenig mit einander haben sein können; aber auch die flüchtigen Augenblicke Ihrer geistreichen, hoffnungsvollen, freundschaftlichen Bekanntschaft gehören mit unter das Schöne, was ich in Neapel fand. Für die Fortsetzung der Ideen[22] will ich sorgen, daß sie Ihnen wo möglich zu Händen kommen. Leben Sie wohl, lieber Salis. (Juni 1789.) Herder."

Man weiß, daß der Superintendent von Weimar weder leichtbefriedigt noch ein Schmeichler war. C. Ulysses hat seine Schriften lebenslang geschätzt.

Am 25. März war dem Vater kundgegeben worden, das Paket mit der Beschreibung des Erdbebens in Kalabrien — das 1790 erschienene 2 bändige Werk der „Beiträge zur Kenntniß u. s. w." brachte die Beschreibung im 2. Bd. — befinde sich in der Hand des Auftrag-Überbringers. „Sie hat mir unendliche Mühe gekostet." C. Ulysses wünschte dringend eines der besten, neuesten Werke „und voller Kupfer" über Madreporen, Milleporen, Sepiae u. s. w. zu erhalten. „In diesem Fache wäre hier in zween Jahren eine unsterbliche Ehre einzulegen. Nicht nur wohne ich am Meer und kann an vortrefflichen Orten selbst beobachten, nicht nur ist dieses Meer voller noch unbekannter Thiere, sondern die Fischer hier, deren Sprache ich nun voll verstehe, besonders die Corallfischer und Taucher wißen alles, was die Lebensart dieser Thiere angeht und es sind hier wahre Schätze zu sammeln." Freilich müßte er noch zwei Jahre zur Verfügung haben, wenn er sich gründliche Kenntnisse nisse erwerben sollte.

Diese Frist gewährte ihm das Schicksal nicht, vielmehr unterrichtete er den Vater schon am 19. Mai, der Oheim rate ihm, im Herbst nach Haus zurückzukehren, 1. um jenem behilflich zu sein und 2. weil er sein „Etablissement" ins Auge gefaßt habe. Selbst die erwünschte Dame hatte er ihm genannt. So schmerzlich ihm die Trennung war, so gerne er seine Ernte an Material weiter vervollständigt hätte, „in Betrachtung einer Versorgung hier, die schlechterdings unmöglich ist, brauche ich keine Stunde länger zu bleiben. Ich bin nun mit diesem Lande

[22] Gemeint sind sicher die damals teilweise schon erschienenen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" (1784/91).

und seinen Einrichtungen bekannt und wenn ich einmahl alle Umstände werde mittheilen können[23], werden Sie sehen, daß man nichts weniger wünschen muß, als hier zu bleiben... Überhaupt gesagt komme ich gerne wieder in mein Vaterland zurück und ob es mir gleich hier an Vergnügungen und guter Gesellschaft nicht fehlt, so sehne ich mich doch herzlich nach Ruhe und stillem Leben. Ich fühle sehr tief, daß mich das allein glücklich machen kann. Ich überlaße mich also ganz Ihnen... Mein Hang treibt mich nun sehr nach Marschlins und ich wünschte alles thun zu können, um daßelbe in einen Sitz der Ruhe und der Freundschafft umzuschaffen... Ich erwarte mit Freuden Ihren Entschluß über alles dieses und rüste indeßen viel Material, auf daß ich auch zu Hause genug zu arbeiten habe..." *Am 9. Juni* kam der Sohn noch einmal und mit gesteigertem Pathos darauf zurück, „daß ich Sie genugsam und schaudernd überzeugen will, daß auch bey der Anerbietung des größten Glücks hier ich daßelbe ausschlagen würde..." *Am 30.* folgte der Beweis, wie liebevoll er sich in die Gedanken der Ausgestaltung seines Lebens in der alten Heimat vertieft hatte. „...Da ich eine sehr schöne und vielleicht einzige Sammlung von Neapel mit mir bringe, so wäre es meine fernere Absicht, wenn Sie es nehmlich zufrieden sind, unser Cabinet zum Genuß der Fremden und der Familie in Marschlins aufzuschlagen... und Sie um die Aufopferung der gelben Stube nebst dabey liegenden Zimmern für mein fürderhin beständiges quarto anzuflehen..." Für unsere flugzeugerfüllte Zeit hat der Bericht vom 20. Juli an Schwester Adelheid Reiz, daß der „berühmte Luftflieger Lunardi" anwesend sei und man seit seiner Ankunft „alle 4 oder 5 Tage einen Ballon in der Lufft" sehe. *Am 3. August* finden wir 2—3 Kisten mit den „Documenten" für seine künftigen Beschäftigungen, Büchern und Naturalien als in einigen Wochen zur Absendung bereit, erwähnt. Für Rom erbat sich C. Ulysses die Kommissionen sowohl des Vaters als allfällige Wünsche der Geschwister.

Die revolutionären Vorgänge in Frankreich mußten den nahverwandten Hof in Neapel mehr und mehr mit Bangnis

[23] In Neapel wurden alle Briefe geöffnet. Nur wer eine sichere Gelegenheit nach Rom fand, wo Anastasia unbekannt war, durfte sich verfängliche Mitteilungen gestatten.

erfüllen. Auch dem, seit seinem Antritt im Königsreich, zum Generalleutnant ernannten Anton blieben Sorgen um seine Zukunft nicht erspart. Daher klingt der letzte Brief, den der Bruder *Ende September* an Adelheid schrieb, recht ernst. Ein neckisches Gedicht zwar will er für sie in Vorbereitung haben, aber er versparte es „auf unsere Winterabende" und meinte: „Das Glück, nach welchem man mit großen und kleinen, geraden und krummen Mäulern in der Welt schnappt, ist vielleicht nirgendswo als in einer sich aufrichtig liebenden Familie zu finden... Einer, der anfängt an der Erlangung nüzlicher Kenntniße Vergnügen zu finden, ist wie ein Geiziger, je mehr er hat, desto mehr wünscht er zu erlangen. Mit welchen Gesinnungen wir hier Gott danken, daß wir uns in Neapel und nicht in Paris befinden, kannst du dir vorstellen... Wir erwarten hier die halbe französische Noblesse und den Graf d'Artois oben drein. Schon verschiedene sind angekommen und die Grausamkeiten, von denen sie erzehlen, sind der Scythen, Alanen und Hunnen würdig, aber nicht der feingebildeten, so genannten höfflichen französischen Nation ..." Den Oheim hatte, wie er *am 6. Oktober* schrieb, die Unruhe wegen des aus Frankreich zu Gewärtigenden abgehalten, den Neffen auf der in die Abruzzen angetretenen Reise zu begleiten. Er hoffte, sein Bruder würde den Heimkehrenden „nicht-weniger in Betreff der erworbenen Kenntnisse, als der Art, wie er sich weltmännische Feinheit zu eigen gemacht, ohne darüber an guten Grundsätzen und Sitten einzubüßen" von seiner Reise gefördert finden.

Die Krone des Aufenthalts in Rom bildete für C. Ulysses der Verkehr mit Angelika Kauffmann und die Kunst. Mein Vater, in diesem Punkte ganz aus der Art des seinigen und des Ahns geschlagen, hatte für Kunst, ausgenommen Musik, keinen Sinn. Eine Anzahl der Piranesischen Stiche, die C. Ulysses mitgebracht hatte, fanden meine Schwester und ich nach seinem Tode in der Tiefe eines alten Schrankes unter einem Chaos von Papieren. Angelika ist vielleicht mitgegangen, als er sie erwarb.

Es lohnt, die Früchte der Neapolitanerreise, soweit sie in Form von Büchern und Abhandlungen aufbewahrt sind, etwas näher zu betrachten. Zur Charakteristik des Verfassers werden

sich die weniger fachwissenschaftlichen besser eignen, sie aber auffallend eindrücklich.

Für das Höpfnersche „Magazin für die Naturkunde", in dessen 2. Band C. Ulyssens Beiträge zur Naturgeschichte von Bären und Gemsen in Bündten und Veltlin[24] erschienen waren, kommen im Jahrgang 1789, im 4. Band, sechs Briefe in Betracht, wovon zwei den immer wieder besuchten Vesuv, zwei die wissenschaftliche Bedeutung seines Freundes de Fortis und dessen Sammlungen, zwei das Schmerzenskind der damaligen Naturforscher, die Basalte, betreffen. Für Landeskundige besonders anziehend sind die vom 23. November bis 27. Dezember 1788 gemachten Beobachtungen am Vesuv: Spaltenbildungen und starke Auswürfe, bei eingetretener Kälte am 30. November um 9 Uhr a. m. Erscheinung des pinus[25], am 27. Dezember Schnee, der acht Tage liegen blieb und in Neapel eine Kälte von 2° —. Der Vesuv war völlig in Schnee gehüllt, nur die kaum rauchende Spitze und der noch warme Lavastrom ausgenommen. Dr. Höpfner nahm Veranlassung auf Briefe und Verfasser in einer Vorbemerkung hinzuweisen.

Aus dem I. Bändchen der „Beiträge zur n. u. ö. Kenntniß des Königreichs beider Sicilien" die überaus lebendige Beschreibung der Besteigung des Aetna wiederzugeben verbietet leider der Raum; genug, daß die Aussicht, einige hundert Schritte vom Schlund entfernt, „über einen Theil Calabriens, das Jonische Meer, die ganze östliche Küste von Sicilien und das Val di Noto, die Grafschaft Modica, nebst einem Theil des Fußes des Aetna" wann ein Vorhang von Rauch sich wegschob, „ein entzückender Anblick, aber nie das, was wir gehofft und erwartet hatten" war. Dagegen sei die Betrachtung bei Gelegenheit des Rosalienfestes in Palermo[26] unverkürzt mitgeteilt. „Was mir daran gefällt, sind nicht der Wagen, der eine wahre Kinderey ist, oder die Feuerwerke (r), die auch nicht besonders sind, auch nicht die Erleuchtungen, die, ob sie gleich überall gefallen, nicht so eingerichtet sind, wie sie nach dem besten Geschmacke es seyn

[24] Jahrgang 1788, S. 111—144.

[25] Über dem Krater Stamm und Wipfel einer Pinie von einem Rauchgebilde unverkennbar dargestellt.

[26] Goethes Italienische Reise, als Ganzes, wurde erst mehrere Jahrzehnte nach C. Ulyssens „Beiträgen" bearbeitet. Eine Vergleichung der Berichte über Palermo ist nicht reizlos.

könnten, am wenigsten aber das Pferderennen. Nein, die allgemeine Freude, die fünf Tage lang sich auf allen Gesichtern, besonders denjenigen des Volkes zeigt, dessen Theil sie sonst hier so wenig ist, diese nimmt ungemein ein. Es ist nicht eine ausgelassene Freude, die ihren Grund im Leichtsinn oder in der Sättigung irgend einer Leidenschaft hat, es ist eine stille, innige Freude, die sich wie ein Strom durch die ganze Stadt ausbreitet, und auch das sauerste Geschöpf mit fortreißt. Jedermann nimmt ohne Unterschied des Standes an allen Ergötzungen den gleichen Antheil, ja zu gewissen Stunden ist der Gebrauch der Kutschen untersagt, auf daß der geringste, der schwächste aller angestellten Freudenbezeugungen geniessen könne. Diese Art von Gleichheit, die während diesem Fest unter den Einwohnern beobachtet wird, ist eine der Hauptursachen des gegengenseitigen Vergnügens. Das Volk wird sozusagen auf einmal von einer milderen Natur. Wo ein Zusammenlauf von mehr als hunderttausend Seelen und Stille nöthig war, hatte man, ohne dieselbe anzubefehlen, nicht einen Laut gehört. Während dieser Zeit hört man von keinem Unglück, von keinen Zänkereien, alles ist Bruder und Schwester. Dieses rührte mich sehr an diesem Feste, und wie billig wäre es, wenn dergleichen populäre Feste bey allen Nationen eingeführt würden! Warum soll der Arme, der das ganze Jahr unter der Last des Elendes seufzt, nicht ein paar Tage dasselbe vergessen können, und warum will sich der Reiche nicht diese wirkliche Wollust verschaffen, von seinem Nebenmenschen, der ihn sonst immer neidet oder fürchtet, einmal mit brüderlichen Augen angesehen zu werden? Es ist wahr, es wird der ganzen Stadt Palermo eine besondere Abgabe, um die Kosten dieses Festes zu bestreiten, auferlegt, welche jährlich auf 9000 Dukaten sich ungefähr belaufen, aber es sind wenige Abgaben, die das Volk williger zahlt als diese."[27]

Die Veröffentlichung der „Reisen in verschiedenen Provinzen des Königreichs Neapel" erfolgte drei Jahre nach C. Ulyssens Rückkehr.[28] Der Verfasser stand seinen Eindrücken freier gegenüber in der zeitlichen und räumlichen Entfernung; wie der

[27] S. 121/22.

[28] Die „Reisen" sind in englischer Übersetzung 1795 bei Cadell & Davies in London erschienen.

allzunahe Berg über dem Beschauer wuchtet und seinen Blick einengt, so läßt die Augenblicksempfindung Urteile aufkommen, deren Einseitigkeit die Erinnerung berichtigt. Reifer, milder und gerechter als er hier schreibt, konnte er's nicht mehr und hat keiner, dem zugleich das sehende Auge gegeben war, sich je geäußert. Eine kleine Auslese macht die Prüfung dieser Behauptung leicht.

Im Landhaus des Herzogs von Martina, einem Caraccioli, in St. Basil bei Tarent: „Wie groß meine Erwartung war, so wurde sie dennoch durch das einfache, offene, treuherzige Betragen des Herzogs und seiner ehrwürdigen 90 jährigen Mutter, aus dem edlen Stamm der Avalos, übertroffen. Wie entzückte mich die fürstliche Matrone, die in ihrem hohen Alter des vollkommensten Gebrauchs aller ihrer Sinne, und besonders eines lebhaften, durchdringenden Verstandes genießt, die, ob sie gleich vom Könige mit dem Namen *meine Mutter* beehrt wird und die erste Hofdame ist, dem ungeachtet keinen Begriff von Stolz hat, und auch deswegen von ihren Söhnen und Töchtern, ihren Enkeln, der ganzen Familie, besonders von ihren Hausuntergebenen und Untertanen angebetet wird. Ich war im ersten Augenblick bey diesen guten Menschen schon zu Hause, und bin bey manchem neugebackenen Herrn von, oder gestrengen Stadt- und Dorfvorstehern gezwungener gewesen als hier[29]... Ich habe besonders in zwey Häusern die Erfahrung gemacht, daß die Italienerinnen der edelsten Freundschaft, so gut als andere Nationen fähig sind[30]..."

In Presiccie: „Wir klopften an die Thüre eines Karmeliter-Klosters an, wo uns auf die bloße Antwort, daß wir fremde Reisende wären, liebreich aufgethan, mit der größten Höflichkeit begegnet, ein gutes Zimmer und noch besseres Nachtessen gegeben wurde... Ist es nicht eine häßliche Undankbarkeit der Fürsten jetziger Zeiten, die sich so wenig Bedenken machen, Klöster aufzuheben? Können sie, weil zu viele, und einige unter diesen Klöstern schlechterdings unnütz, ja einem wohleingerichteten Staate schädlich sind, deswegen das Recht haben, fast alle zu vernichten? Soll man der Wohlthaten nicht gedenken, für die ihnen die Menschheit in allen Zeiten verpflichtet war?

[29] S. 5.
[30] S. 72.

Denn ist es nicht ihr Werk, daß so manche Wüsteneyen sind angebauet, so manche Städte und Dörfer angelegt worden?... Was uns aber mehr als das angeht, sind es nicht Mönche gewesen, die uns die herrlichen Schriften der Alten, das einzige wahre Gegengift gegen das vielfältige Geschmiere jetziger Zeiten, abgeschrieben und aufbehalten haben? Und noch heut zu Tage, in wie manchem halb barbarischen Lande unseres christlichen Europa würde der nach Wissenschaften und nützlichen Kenntnissen sich sehnende Reisende seines Endzweckes aus Mangel der nothwendigen Hülfsmittel, gänzlich verfehlen, wann ihn nicht gastfreye Klöster aufnähmen und ihm zum Erreichen seiner Absichten behülflich wären? Ich habe während meinen Reisen in diesem Königreiche vielfache Proben davon erfahren, und ich kann nicht läugnen, daß die Verfolgung, die über den Mönchsstand gekommen ist, mich oft gekränkt hat. Überzeugung ist der einzige wahre Weg zur Glückseligkeit; gesetzt ein schwacher oder ein trübsinniger Kopf glaubt sein Heil in der Entfernung von der Welt zu finden, und ein anderer ihm analog denkender Reicher hat seine Pflicht zu erfüllen geglaubt, diesem Sonderling den Unterhalt zu geben, so sehe ich nicht ein, welches Recht sich die Fürsten über die Überzeugung des einen und das Eigenthum des anderen anmassen können. Wohl soll ein weiser Regent dafür sorgen, daß Mißbräuche ausgerottet und nichts erwiesen schädliches im Staat geduldet werde; aber dieses berechtigt ihn keineswegs unbillig zu seyn, und einen Baum auszureissen, wenn ein Ast daran verdorben ist. Und giebt es sonst keine Wege, den Mönchsstand nicht nur zum unschädlichen, sondern sogar seiner Bestimmung nach, zum nüzlichen Stande noch für unsere Zeiten umzubilden? Ich denke — ja, oder wären nicht die Erziehung der Jugend, die Verpflegung armer Kranken, die Beherbergung und Unterstützung Hülfsbedürftiger oder verunglückter Reisender, besonders in Gegenden, die von Städten entfernt sind, immer noch würdige Gegenstände dieser religiösen Gesellschaften? Könnte nicht der Landmann, könnten nicht die Wissenschaften noch jetzt Nutzen von denselben zu erwarten haben, wenn es den Fürsten gefiele, mehr an ihre Verbesserung als an ihre Ausrottung zu denken?"[31]

„Auch auf dem Durchpaß der Furca Carosa, ich war von

[31] S. 130—36.

zwey Jägern der Baronen Tomasatti begleitet... hatte ich das Glück keine Räuber anzutreffen, aber Überbleibsel von hingerichteten, auf dem Schauplatze des Verbrechens am Rade aufgesteckt, bewiesen mir die Gefahr. Bey solchen Gelegenheiten vergißt man die schönklingenden Grundsätze der neuen Philosophie, welche von Menschenliebe überfliessend, alle Todesstrafen in die unterste Hölle verdammt. Die Vertheidiger derselben mögen die Menschheit in ihrem Kabinete, und in einer wohlpolizirten Stadt studirt haben. So wie die Menschen in den meisten Ländern sind, nicht wie sie seyn sollen, bleibt der Ausspruch der heiligen Schrift ein weises, wohlausgedachtes, auf Menschenkenntnis gegründetes Gesetz, und nur die Anwendung desselben muß mit menschenfreundlicher Ängstlichkeit behandelt werden. Man hat in Italien selbst, als dem Vaterlande des achtungswürdigen Beccaria, seine Grundsätze in Ausübung bringen wollen; allein die Erfahrung hat gelehrt, daß sie so wenig als Liberté und Egalité in unser Zeitalter gehören."[32]

„Überhaupt dünkt es mich ein großer Fehler der neapolitanischen und anderer Regierungen zu seyn, daß man nicht nur alle Dicasterien in der Hauptstadt vereinigt, sondern auch sogar die Befehle zu den wichtigsten und minderwichtigen Anstalten von dort aus müssen geholt werden. Daher sind alle Beamte in der Hauptstadt mit Geschäften überhäuft und in den Provinzen wird alles spät oder gar nie ausgeführt.... Besonders sind oft von gutgesinnten Provinzialpatrioten vortreffliche Vorschläge zum besten des innern Königreichs eingegeben worden, die noch jetzt, ungenutzt und vermuthlich ungelesen im Pulte des Ministers[33] liegen, der bey aller seiner unbegreiflichen Emsigkeit und seinem gewiß reinen Verlangen, dem Königreich gutes zu thun, doch unmöglich Zeit hat, allen Geschäften, mit denen er beladen ist, die Spitze zu bieten. Übergiebt der Minister einen solchen, von ihm gelesenen Vorschlag, einer Giunta, so geht es bey denselben ebenso langsam, wo nicht noch langsamer zu."[34]

„Die Arpinaten sind stolz, Cicero und Marius unter ihre ehemalige Mitbürger zählen zu können. So sehr ich den ersten

[32] S. 320/22.
[33] Der vorerwähnte Acton.
[34] S. 173/74.

aus vielen Betrachtungen verehre, so wenig würde ich mich mit der Landsmannschaft des letzteren brüsten. Nicht wahrer Freyheitsgeist beseelte ihn, noch weniger der uneigennützige Wunsch, dem, von reichen herzlosen Schlemmern gedrückten Volke aus innigem Gefühl des Mitleids aufzuhelfen. Seine Handlungen und seine größten Thaten zeugen nur von rasendem Ehrgeiz, niederträchtigem Neid gegen den Adel und die Reichen, und von unbegränzter Herrschsucht. In meinen Augen hat er kein anderes Verdienst, als, den das Glück mit Geburt und Vermögen begünstigt hat, gelehrt zu haben, diese Vortheile nicht zu mißbrauchen, indem seine Geschichte beweist, daß wenn ein gereiztes Volk den Gehorsam und die Achtung gegen die Gesetze und Ordnung aufkündigt, es der ärgste Tyrann wird, und seine Aufwiegler und Führer der Abschaum der Menschheit sind."[35]

Nachdem er die Tierquälerei geschildert hat, deren es bedarf, um die Verrina genannte Leckerei im Rovetothale zu gewinnen oder im sizilischen Mazzara Hühnerlebern unnatürlich zu vergrößern, schreibt er: „Nicht nur der sonst genug verschriene Italiener, sondern auch andere feine, gesittete, in ihren Schriften gefühlvolle Nationen, peinigen mit kaltem Blute arme Geschöpfe, um den Gaumen zu kizeln. So betitelte Barbaren wußten und wissen noch jetzt von einer solchen Grausamkeit nichts."[36]

Genug! Die Persönlichkeit C. Ulyssens, wie sie in dem Zeitpunkt war, der diese Schriften veranlaßte oder entstehen sah, steht klar umrissen vor dem Leser. Scharfblick und Milde, Strenge und Güte, Sinn für die Wirklichkeit und für das Ideale und ein äußerst feines Unterscheidungsvermögen halten sich das Gleichgewicht. Der aufrichtige Protestant und fast antik schlichte Republikaner weiß Welt- und Klostergeistlichkeit, König und Minister, hohem und niederm Adel, wo er auf edle Züge und Folgen bei Einzelnen und in den Systemen trifft, umso rückhaltloser gerecht zu werden, als er sich auf der andern Seite den heiligen Zorn über Ungestalten und Mißbräuche schändlichster Art, unbekümmert um konventionelle Regeln, von der Seele redet. Der im Veltlin durch Selbsterlebtes oft an Land und

[35] S. 246/47.
[36] S. 257.

Leuten Irregewordene erlabt sich an der entzückenden Liebenswürdigkeit und Bildungsfähigkeit des Italieners beider Geschlechter und aller Schichten, wo die hemmenden Schranken fehlen. Durch die mehr humoristischen als satirischen Ausfälle gegen Vorurteile und die sie vertretenden Amtsstubenhocker, Juristen, Philosophen zittert das warme Gefühl für die Kleinen, Bedrängten, Verkürzten, Verfolgten. Er lächelt über die Torheiten der Fanatiker, aber nicht dort, wo sie einen alten Fanatismus abschwören, um der Gesellschaft durch einen neuen noch gefährlicher zu werden. Und wie vieles, was er sagt, müßte, angesichts der Analogien zwischen jener Zeit und der gegenwärtigen, noch viel dringender zum Nachdenken auffordern, als es vor 1914 getan hätte!

Eine Lücke beklage ich schmerzlich. Das vielleicht liebenswürdigste geistige Erzeugnis, ein mit Eifer und Lust bis zur Hälfte wenigstens gediehenes „Tableau de Naples" meines Großvaters ist bis auf briefliche Andeutungen und einige feine Federzeichnungen und Aquarelle verloren gegangen. Es sollte neben den mehr wissenschaftlich gerichteten „Beiträgen" und „Reisen" die spezifisch in Neapel selber gemachten allgemeinen Beobachtungen enthalten und war in zwei Oktavbändchen mit je 15 Briefen geplant, die mit „artigen" Vignetten am Anfang und am Schluß verziert werden sollten. Die beim Schachspiel im Kerker die Mitteilung ihres Todesurteils entgegennehmenden Conradin und Friedrich von Baden lassen vermuten, daß ihr Schicksal C. Ulysses noch über die Betrachtungen hinaus beschäftigt habe, die er ihm bei seinem Ritt über das Schlachtfeld von Scurcola gewidmet hat. Ein Kircheninneres, eine komische Handlung auf der Straße vor einem Landhaus, dann (farbig) der mit den zehn Fingern seine Maccaroni verspeisende Lazzarone rechtfertigen die Annahme eines zwischen Ernst und Scherz, Vergangenheit und Gegenwart abwechselnden, almanachähnlichen Werkchens. Die Veröffentlichung wird an den beschränkten Verlagsmöglichkeiten gescheitert sein.

Zwar vom Schluß des nicht mehr hier zu behandelnden Jahres 1790 erst, erscheint der einzige Brief C. Ulyssens an seine Mutter, den ich besitze, als am geeignetsten, den Einblick in sein Innenleben am Ende des durchmessenen Zeitraumes zu vollenden. Die freundliche Muse der Poesie, die ihn, wie

Schwester Ursula meinte, als zweites Steckenpferd begleitete, ist ihm jenseits desselben wohl selten mehr Trösterin gewesen und mag daher billig auch einmal zu Worte kommen.

„Castion, den 6ten Dez. 1790.

Geliebteste Frau Mama.

Einsam lieg ich hier an meinem Fenster:
Und indem mein Auge durch die Gegend eilt,
Rollen vor mir Nebel wie Gespenster
Und der kalte Nordwind heult.

So sieht es hier aus. Mit allen seinen Unannehmlichkeiten ist der Winter hier eingetreten. Schnee und Eis sind an die Stelle des lachenden Grüns gekommen und eine todte Stille herrscht in den entblätterten Wipfeln.

Nicht mehr glüht das Feld mit goldnen Aehren,
Nicht mehr spielt im bunten Kleid die Flur.
Todt ist alles, ja durch alle Sphären
Schweiget trauernd die Natur.

Meine Freude in der Gegend herum zu irren ist nun vorbey, nun schließe ich mich in mein Kämmerchen, schreib' mich blind, lese, studiere, bewundre und lächle bey unsers Lavater Physiognomik, oder kaue an der Feder voll Mißmuth, daß ich hier mit keiner menschlichen Figur umgehen kann, indem ich ausgenommen bey dem machinalischen Bauer, Verräther Gesichter vor mir sehe. Es ist wahr, ich habe recht genug zu thun und arbeite beständig, aber wenn nun des Abends mein Kopf schwer ist, meine Augen sich nach Ruhe sehnen und mein Geist gerne ergötzt oder doch erheitert wäre, so ist nicht eine Seele hier, mit der es sich der Mühe belohnte, seinen Ehrgeiz zu kizeln. Warum müssen doch Tigerkatzen und Paviane ein solches Land bewohnen? Offt empört sich mein Brauskopf, wann ich an den schlechten Karakter der Italyäner und zugleich an ihre Anlagen und an ihr herrliches Land gedenke. Es ist nicht Fehler des zu guten Klima, wenn daselbst der Mensch schlechter ist als in nördlichen Gegenden. Sind die paradiesischen Südseeinseln nicht von der besten Menschenart bewohnt? Nein, einzig und allein der sogenannten Sittenverfeinerung ist die Schuld beyzulegen, und diese hat ihren falschen Schwung einzig und allein dem verkehrten Sinn der darin herrschenden Reli-

gion zu verdanken. Diese macht den Adlichen und den Bürger zum Wollüstling und zum Schurken und hat ihm durch die langen Reihen von Jahren gezeigt, wie er es mit guter Manier seyn soll. Den Bauer aber macht sie zum Mörder und lehrt ihn, sich hinter einem Haag zu verstecken, auf daß er dabey nichts wage. Solange dieser Geist in Italien herrschen wird, solang wird es ein abscheuliches Land seyn.

Komme du wieder, Tochter des Himmels, komm und zerstreue
Täuschender Nebel Umhüllung, Phantome erhitzter Gehirne
Leuchte mit reinerem Feuer dem Wandrer den einfachen Pfad vor,
Daß er nicht strauchle aus Vorwitz, nicht sich verirre aus Klugheit
Oder vom Scheine geblendet, tappe im Dunkel des Todes.
Bring uns zurück die entflohene Unschuld, die herrlichste Gegend
Wäre sie Eden, ohne sie ist sie schreckliche Hölle.

Sobald meine Geschäffte vorbey sind, eile ich auf Cleven. Was dort für ein Schicksal[37] auf mich wartet, das weiß Gott, der alles ausführt. Es mag aber günstig oder dem Scheine nach ungünstig ausfallen (darüber werde von Cleven mehreres schreiben), sobald der Carneval aus ist, so fliege ich über die Berge und harre dem werdenden Frühling in unserem einsamen Marschlins entgegen.

Von hier aus kann ich Ihnen nur Jeremiaden schreiben und ich denke für dergleichen bedanken Sie sich, auch zum Nachdenken ist hier mein Kopf nichts nutz, denn der Ärger hebt alle Augenblicke die Verkettung der Gedanken auf. Der Aufenthalt in Neapel hat mir ziemlichen Hang zu ausgesuchter Gesellschaft eingeflößt. Hier möchte ich lieber mit Raben und Nachteulen als mit P....u.... ein Wort verlieren. Nun ist keine Gefahr mehr, daß ich *mehr als nöthig* ist in Castion bleibe.[38] Leben Sie indessen wohl und gesund, geliebteste Frau Mama und seyen Sie der tiefen Hochachtung und unbegränzten Liebe versichert, mit der ich stets bin

Dero gehorsamster Sohn
Ch. Ulisse de Salis.

Tausend Grüße den geliebten Geschwisterten. Dieser Brief wird Ihnen die Lust nach mehr vertreiben; er ist sauer genug."

[37] Es handelt sich um ein allerliebstes Mühmchen, das aber statt seine Frau seine Schwägerin zu werden sich entschloß.

[38] Diese Erbitterung entsprang einer Entdeckung während seiner Abwesenheit in Neapel. (Fortsetzung folgt.)